Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Joachim Kuropka: Wanderprediger und Gestapo

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Wanderprediger und Gestapo

Von Joachim Kuropka

„Und wenn heute abend noch so viele Leute der Gestapo und der Partei anwesend sind, ich werde doch das sagen, was ich sagen will. Im ganzen Deutschland werden meine Reden überwacht und immer habe ich trotz gemachter Schwierigkeiten das gesagt, was ich für notwendig zu sagen halte". Mit diesen Worten begann Pater Kurt Dehne SJ aus Düsseldorf nach der Mitschrift eines V-Mannes seine Predigt in der St.-Georgs-Pfarrkirche in Vechta am 23. März 1937[1]. Die Spitzel, die in der Regel hinten in der Kirche standen und möglichst von einer Säule verdeckt die Predigt mitschrieben, waren in der NS-Zeit eine durchaus bekannte Erscheinung, vor allem bei den Predigten solcher Priester, die sich auch unter der nationalsozialistischen Diktatur nicht scheuten, die Dinge beim Namen zu nennen und das Wort Gottes trotz der wachsenden Bedrohung durch die atheistisch-totalitäre Umwelt zu verkünden.

Unter diesen Priestern waren die Düsseldorfer Jesuiten der Geheimen Staatspolizei (Gestapo)[2] und dem Sicherheitsdienst des Reichführers SS[3] ein besonderer Dorn im Auge. Das hat einerseits mit dem Ansehen des Jesuitenordens zu tun, der wegen seines intellektuellen Niveaus und seines unbedingten Gehorsams gegenüber dem Papst häufig in Mißkredit geraten und verboten worden war - im Deutschen Reich noch bis 1917. Nach der Aufhebung des Jesuitengesetzes hatte sich in Düsseldorf wieder eine Ordenskommunität angesiedelt, deren Mitglieder in deutschen Städten Vorträge über religiöswissenschaftliche Themen hielten, d. h. neben religiösen Fragen wurden auch soziale Probleme behandelt, die eine Beziehung zum Religiösen hatten[4].

Seit Beginn der zwanziger Jahre wurde zu den Vorträgen ein vierseitiges Blatt mit den wesentlichen Inhalten des jeweiligen Vortrages gedruckt, das über die Pfarrämter und nach der Predigt in oder vor der Kirche verteilt wurde. Die Vorträge hatten durchweg große Resonanz und zwar nicht nur bei Katholiken, sondern gerade auch in der Diaspora bei Andersgläubigen.

Natürlich war manchen Gruppen diese Art von Predigt bereits in der Weimarer Zeit ein Dorn im Auge, doch die Aufmerksamkeit staatlicher Stellen fanden die Jesuiten erst während der nationalsozialistischen Zeit. Nach der weit verbreiteten Aufbruchstimmung des Jahres 1933, die unter anderem durch den Abschluß des Konkordates auch die Katholiken erfaßte, begannen Ende 1933/Anfang 1934 die Konflikte zwischen Staat/NSDAP und katholischer Kirche. Nachdem es erste Schwierigkeiten um die Jugendverbände gegeben hatte, entbrannte seit dem Frühjahr 1934 der sogenannte „Weltanschauungskampf"[5] zwischen Nationalsozialismus und katholischer Kirche. Die Bischöfe wandten sich gegen die vom Parteiideologen Alfred Rosenberg in seinem Buch „Der Mythus des XX. Jahrhunderts" vertretenen Thesen, die durch Rosenbergs Ernennung zum Beauftragten für die gesamte weltanschauliche Schulung der NSDAP und die gegen die Kirche sich entfaltende Dynamik des Systems zu neuer Aktualität gelangt waren. Der Bischof von Münster, Clemens-August Graf von Galen, hatte als einer der ersten in seinem Osterhirtenbrief vom 26. 3. 1934 dagegen protestiert, daß von den Neuheiden „Die Rasse über die Sittlichkeit gestellt" wird, und er hatte „die grundsätzliche und radikale Ablehnung aller Geheimnisse des Christentums und . . . das Bemühen, auf dem Boden von Blut und Rasse eine

Landesbibliothek Oldenburg

neue Religion mit nationalen Sinnbildern und Vorbildern zu schaffen", angeprangert[6].
Die Bischofskonferenz beschäftigte sich im Juni 1934 mit den „verschärften Bewegungen gegen Gottesglauben, Christentum und Kirche", und man war sich einig in der Bewertung, daß es sich inhaltlich um „fortlaufende Irrlehren und Gotteslästerung" handelte[7]. Unter den von den Bischöfen bei ihrer Plenarkonferenz vom 5. - 7. 6. 1934 erörterten Gegenmaßnahmen fanden sich solche Vorschläge wie ein Protest bei der Reichsregierung, Kurse für Lehrer am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster, Versendung von kostenlosem Aufklärungsmaterial an Lehrer und auch der Gedanke, Pater Canisius Berninger SJ[8] von der Düsseldorfer Vortragsgruppe der Jesuiten sollte Vorträge gegen Rosenbergs Werk und zur „Fundamentierung des katholischen Glaubens" halten[9].
Es läßt sich zwar nicht im einzelnen verfolgen, ob diese Anregung aus den Beratungen der Bischofskonferenz an die Düsseldorfer Jesuiten herangetragen wurde, jedenfalls zeigt die Liste der in den Zeitfragen-Heften veröffentlichten Kanzelvorträge, daß die Jesuiten den „Weltanschauungskampf" tatsächlich aufnahmen. Dort finden sich u. a. folgende Themen: „Heldisches Christentum", „Christus kommt zum deutschen Menschen", „Furcht vor dem Christengott - Gewinn oder Verlust?", „Religion ja, Konfession, nein?", „Kommt ein Himmel auf Erden?", „Katholische Bildungsziele - heute noch?[10]". Zum Thema „Religion ohne Gott?" sprach P. Kurt Dehne, der - wie auch eine Reihe seiner Mitbrüder - durch seine Vorträge die besondere Aufmerksamkeit der Gestapo erregte, und der hier als Beispiel auch für die anderen Mitglieder der Düsseldorfer Kommunität stehen mag. Die „Stichwortartige Darstellung des politischen Lebenslaufs" in der Akte, die bei der Gestapo über Pater Dehne geführt wurde, enthält Eintragungen aus 16 Städten. Drei Gestapoleitstellen (Koblenz, Breslau und Münster) befaßten sich näher mit ihm.
Am 27. Januar 1936 hielt P. Dehne in Cloppenburg eine angeblich „tendenziöse Predigt"[11] über die Deutsche Glaubensbewegung und wurde daraufhin auf Ersuchen der Gestapo Oldenburg in Düsseldorf vernommen, weil er angeblich behauptet hatte, daß die Deutsche Glaubensbewegung die Weltanschauung des Nationalsozialismus sei. Außerdem hatte der Vortrag nach Angaben des V-Mannes „verwirrend und irreführend auf die Gemüter gewirkt"[12]. Leider ist die Mitschrift des V-Mannes an die Gestapo zurückgegeben worden und nicht überliefert, doch ist das Protokoll der Vernehmung erhalten und zeigt, wie überlegen sich Pater Dehne zu wehren wußte. Er wies zunächst darauf hin, daß er diesen Vortrag schon etwa 100mal ohne Beanstandung gehalten habe und skizzierte den Gedankengang der Predigt: „Trotz der größten Anstrengung des WHW[13] bleibt immer noch leibliche Not auf der Erde bestehen, für die wir immer sorgen müssen . . . Daraufhin wurde die seelische Not gezeigt. Beides wurde durch Beispiele erklärt. Es wurde dann die Frage gestellt: wie können wir aus dieser Not auf der Erde herauskommen? Diesen Weg zeigt uns Christus. Damit war ganz klar die Leistung des WHW gezeigt, aber auch das, was wir noch tun müssen". Zum eigentlichen Vorwurf, Nationalsozialismus und Deutsche Glaubensbewegung gleichgesetzt zu haben, äußerte P. Dehne sehr geschickt, daß er sich lediglich mit der religiösen Lehre Hauers[14] auseinandergesetzt habe, „nach dem Ausspruch der Regierung ist aber die Deutsche Glaubensbewegung nicht identisch mit der NSDAP. Ich (kann) deshalb weder die Regierung noch die NSDAP gemeint haben. Wenn aber Hauer und die NSDAP dasselbe sind,

Landesbibliothek Oldenburg

habe ich natürlich die NSDAP gemeint"[15]. Dieser Logik konnte sich die Gestapo in Oldenburg nicht gut verschließen und mußte zugestehen, daß „dem Jesuitenpater Dehne eine staatsfeindliche Betätigung nicht einwandfrei nachzuweisen war"[16].

Obwohl P. Dehne mit Themen wie „Das Christentum in Gefahr", „Christentum und deutscher Glaube", „Christ oder Heide", „Titanenstolz und Gehorsam", „Christliche Ehe oder deutsch-heidniche Ehe", „Christliche Kirche oder deutschnationale Kirche" sehr praktische Fragen des Weltanschauungskampfes behandelte, waren die Spitzel der Gestapo doch am stärksten beunruhigt über seine Predigt zum Thema „Was ist Weltanschauung", über die Berichte aus Osnabrück (18. 5. 1937), Münster (21. 5. 1937) und Vechta (23. 2. 1937) vorliegen sowie eine Anzeige der Gestapo in Koblenz vom 20. 4. 1937. Da auch das entsprechende Zeitfragen-Blatt greifbar ist[17], ergibt sich die Möglichkeit, den tatsächlichen Inhalt der Predigt und die Wahrnehmung durch die unteren Instanzen der Gestapo bzw. des Sicherheitsdienstes der SS zu vergleichen und natürlich zusätzlich Einblick in die Überwachungspraxis überhaupt zu nehmen.

„Weltanschuung" und „Glaube", so der Ausgangspunkt des Vortrages von P. Dehne, seien in letzter Zeit zum „kämpferischen Schlagwort" geworden, daher sei es notwendig, zunächst den Begriff Weltanschauung zu klären. Ausgehend von ersten Formen der Welt-Anschauung wird über den Begriff „Weltbild" diese als Suche nach einer letzten Sinngebung der Welt bestimmt, die nur unter dem Gesichtspunkt eines höchsten Wertes gegeben werden kann. Während als höchster Wert seit der Zeit der Aufklärung die Vernunft gesetzt wurde, sieht eine auf Nietzsche und Chamberlain zurückgehende Bewegung im Willen, in der Macht, in der Rasse und im Blut höchste Werte, eben die völkische Weltanschauung.

Wird ein höchster Wert absolut gesetzt, wird die Weltanschauung zum Glauben. Bei den christlichen Glaubenssätzen - die drei Personen Gottes, die zwei Naturen Christi, Erlösung durch Christus, Gnade, Sakramente usw. - handelt es sich um Wahrheitserkenntnisse, die eine Wirklichkeit darstellen. Der Glaubende ordnet alles dem höchsten Wert unter, und das Irdische wird ihm bedeutsam, weil in seinem Glauben im höchsten aller Werte Zeit und Ewigkeit enthalten sind. Deshalb muß dieser Glaube sich auch mit der Weltanschauung konfrontiert sehen. Dabei wird jede Weltanschauung, die ihren höchsten Wert verabsolutiert zur Leugnung des Gottesglaubens, während eine Weltanschauung, die ihre Werte Gott unterordnet zu einem Hinweis auf die Majestät Gottes werden kann - auch in solchen Werten wie Freiheit, Ehre, Volk und Rasse. In Deutschland haben nun die deutschchristliche und deutschgläubige Bewegung relative Werte zu absoluten erhoben und damit den Schritt zum religiösen Glauben getan und den christlichen Gottesbegriff als „Einfuhrpflanze, die im erhitzten vorderasiatischen Gehirn aufwuchern konnte" abgetan. Letzte Begründung dieser neuen Lehre, die das christliche Sittengesetz durch ein völkisches ersetzen will, das Freiheit und heldenhafte Ehre des Einzelnen und seines Volkes postuliert, sei die „deutsche Art" oder „das Germanische", das näher nicht bestimmt werden könne. Demgegenüber lehrt der übernatürliche Glaube, daß das Christentum nicht volkhaftes Gefühl, sondern Beziehung des Menschen zum dreipersönlichen absoluten Gott ist und das Sittengesetz von Gott allen Menschen und Völkern gegeben ist. Also muß es der Christ ablehnen - trotz aller Verbundenheit und Hingabe - Volk und Vaterland zu vergotten. „Der Glaube des Christentums ist nicht irgend ein Glaube, geboren aus mensch-

Landesbibliothek Oldenburg

lichen Höchstwerten, aus dem Heimweh völkisch bedingter Seelen, 'nicht Gehorsam aus dem Blute, sondern aus Gott (Joh. 1,13)' "[18].
Die drei überlieferten Berichte aus Vechta, Münster und Osnabrück über P. Dehnes Predigt lassen deutlich erkennen, welche Argumentationsfiguren, Beispiele und Andeutungen von den Vertretern des NS-Systems als besonders treffend und für den Nationalsozialismus als verletzend empfunden wurden. Dabei sind bemerkenswerte Unterschiede in der Rezeption durch die V-Leute zwischen Münster und Osnabrück einerseits und Vechta andererseits festzustellen. In allen Fällen wurde das Zeitfragen-Blatt, nach der Predigt in oder vor der Kirche verteilt, mit dem Bericht an die vorgesetzte Stelle eingereicht. Lediglich aus Münster gab der Gestapo-Mann zusätzlich eine präzise inhaltliche Zusammenfassung[19]. Das von P. Dehne für die Entstehung des „Weltbildes" beim Heranwachsenden gebrauchte Beispiel wurde durchweg als besonders diskriminierend empfunden. Die Gestapo in Koblenz setzte ein Zwangsgeld von 150 RM gegen ihn fest, wegen „bewußter Verächtlichmachung des Begriffs 'nationalsozialistische Weltanschauung' ", denn er habe ausgeführt, „daß jeder Junge, der zum erstenmal in langen Hosen, mit einem Tüchelchen in der Westentasche und einer Zigarette im Mundwinkel durch die Hauptstraßen von Koblenz spazierenginge, auch eine Weltanschauung habe"[20]. Damit sei gegen die Polizeiverordnung zur Bekämpfung des Mißbrauchs dogmatischer Erörterungen und von Verstößen gegen die Grundsätze der nationalsozialistischen Bewegung vom 1. 4. 1935 verstoßen worden. Als anstößig wurde auch der Hinweis auf die 65 - 70000 Gläubigen empfunden, die beim 25jährigen Bischofsjubiäum des Bischofs von Bamberg „ohne Zwang oder irgendeinen Befehl oder eine Propaganda aufmaschiert seien" und über die keine Zeitung berichten dürfe[21].
Vor allem in Münster fiel auf, daß P. Dehne sehr oft „die Worte Deutschland, völkisch . . ., Ehre, Treue" gebrauchte, so daß der Beobachter den Eindruck gewann, daß „er die Zuhörer vom katholischen Standpunkte aus an ihrer nationalen Ehre fassen und damit für seine Ausführungen begeistern wollte". In diesen Zusammenhang gehört auch P. Dehnes Hinweis auf den Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg, der auf dem Sterbebett gesagt habe, „Deutschland, Deutschland, vergiß Christus nicht". Unter die nationalen Akzente der Predigt ist auch der Hinweis des Redners auf seinen Vater und Großvater zu zählen, die Offiziere im preußischen bzw. deutschen Heere gewesen waren, und in dieser Familientradition empfinde er selbst sich als Offizier der Kirche, der „die Nackenschläge, die man ihr heute darbiete, nicht ruhig hinnehmen, sondern reden und kämpfen" werde, Und mit einer national und christlich akzentuierten Formel endete die Predigt: „Alles für Deutschland, Deutschland für Christus!" [22].
Im Streit des Weltanschauungskampfes spielte auch die propagandistisch hochgespielte Frage eine Rolle, ob Jesus Jude oder Arier gewesen sei. Die markante Antwort P. Dehnes wird von allen drei Beobachtern wiedergegeben, wies er doch darauf hin, „daß er von den führenden Männern Deutschlands etwas mehr Verstand erwartet hätte, als daß sie eine solche lächerliche Frage stellen, ob Jesus Jude oder Arier gewesen sei. Jesus sei Gott und der Herrscher über alle Menschen, über die ganze Welt, auch über Deutschland"[23]. Eine weitere zunehmend problematischer werdende Streitfrage sprach P. Dehne mit der sogenannten Gemeinschaftsschule an. Auch in dieser Frage verknüpfte seine Argumentation rechtliche Gesichtspunkte mit einer nationalsozialistischen Propagandaformel, wenn er auf die vom Staat im Konkordat eingegangenen

Landesbibliothek Oldenburg

Bindungen verwies: „Im Konkordat ist die Beibehaltung der Bekenntnisschulen niedergelegt und durch die Unterschrift führender Männer als Vertreter und Bevollmächtigte des Führers Adolf Hitler bestätigt und geschützt. Dieses heilige Versprechen ist gebrochen. Das ist Verrat. Wo bleibt Deutschlands Treue?"[24].
Dem SS-Unterscharführer aus Vechta, der den Bericht seiner Sicherheitsdienst-Außenstelle weiterleitete, waren im Unterschied zu seinen Kollegen in Osnabrück und bei der Gestapo in Münster noch andere Teile der Predigt aufgestoßen. Es handelt sich dabei zunächst um den Hinweis auf den „Hirtenbrief des Papstes", wie der Spitzel sich ausdrückte. Gemeint ist damit die Enzyklika „Über die Lage der katholischen Kirche im Deutschen Reich" vom 14. 3. 1937, die mit den Worten begann „Mit brennender Sorge und steigendem Befremden beobachten Wir seit geraumer Zeit den Leidensweg der Kirche, die wachsende Bedrängnis der ihr in Gesinnung und Tat treu bleibenden Bekenner und Bekennerinnen inmitten des Landes und des Volkes, dem St. Bonifatius einst die Licht- und Frohbotschaft von Christus und dem Reiche Gottes gebracht hat"[25].
Die Enzyklika war zwei Tage zuvor, am 21. März, dem Palmsonntag, in den Kirchen verlesen worden, und auf eine der ersten Reaktionen des Regims eingehend erklärte P. Dehne, es würde jetzt gegen die Papsterklärung dadurch Stellung genommen, daß man sage, Rom hätte Deutschland den Krieg erklärt. Eine solche Stellungnahme zu der Papsterklärung sei das Gemeinste und Niederträchtigste, was man sich denken könne, er könne nur Pfui Deubel dazu sagen"[26].
Und letztlich fühlte sich die SD-Außenstelle in Vechta durch den eingangs zitierten Hinweis P. Dehnes auf die Anwesenheit der Gestapo- und Partei-Spitzel getroffen, durch die sich der Redner nicht davon abhalten lassen wollte, die Wahrheit zu sagen. Dadurch seien „die Zuhörer ohne Zweifel auf die Tätigkeit der Gendarmerie, der Gestapo, usw. in ganz üblem Sinne hingewiesen worden. Das immer wieder von Reichsstellen betonte Vertrauensverhältnis zwischen Polizei und Bevölkerung wird durch solche Äußerungen auf das Schwerste erschüttert"[27].
Insgesamt konnten die Gestapo- und SD-Leute nicht umhin, die außerordentliche Wirkung der Predigt zu bestätigen. So wurde in Vechta notiert: „Die ganze Predigt wurde außerordentlich gewandt gehalten. Dehne besitzt ein außerordentliches Redetalent und versteht die Zuhörer besonders zu fesseln"[28]. In Osnabrück hielt der empörte Beobachter fest: „Seine haßerfüllten Worte wußten keinen Halt mehr, in einer Form von Ekstase gestikulierte er auf der Kanzel herum, daß mancher Zuhörer angenommen haben wird, er stehe mit Gott im Bunde"[28].
Neben den für sich genommen interessanten Einzelheiten aus Münster, Osnabrück und Vechta ergibt sich im Kontext des Weltanschauungskampfes die Möglichkeit, auf der Grundlage dieser vergleichsweise schmalen Quellenbasis einige Ergebnisse nicht nur zur Rezeptionsfähigkeit der Gestapo-/SD-Spitzel, sondern auch zur Wirkung der Düsseldorfer Jesuiten-Predigten im Konflikt zwischen katholischer Kirche und nationalsozialistischem System und zur Funktion der Vorträge für die kirchliche Position festzuhalten.
In den Berichten der Gestapo- und SD-Leute fällt deren selektive Wahrnehmung des Vortrages auf. Sicherlich war die Aufmerksamkeit der Beobachter in erster Linie auf mögliche offene oder versteckte Angriffe gegen das Regime gerichtet, doch werden die vermeintlichen oder tatsächlichen Spitzen gegen den Nationalsozialismus aus dem Zusammenhang der Predigt isoliert und entsprechend

Landesbibliothek Oldenburg

stilisiert, so daß ein Vortrag P. Dehnes in Essen dem dortigen V-Mann „an Gehässigkeiten und Sarkasmus besonders reichhaltig, im einzelnen aber raffiniert getarnt" erschien. Es werden dann einige Kostproben gegeben, die deutlich zeigen, wo sich die Beobachter besonders getroffen fühlten.

P. Dehne

- wies darauf hin, er halte diese Predigt „immer in Anwesenheit der Geheimen Staatspolizei und der Partei (allgemeines Lächeln und Lachen in der Kirche)";
- habe „fortdauernd den Führer verunglimpft", wenn er mehrmals sagte, „in Deutschland sei niemand größer als Christus. Das wüßte jeder denkende Mensch - - und denken dürfe man doch noch";
- sprach davon, „wir lebten heute in einem Lande der Ehre und Freiheit - der Religion der Ehre, der Freiheit des Blutes, der Rasse usw. usw.; das sei Anbetung des rein Irdischen, also tiefer als das Tier";
- beantwortete die Frage „Was ist Religion?", „indem er erklärte, er könnte und er wollte sich nicht stundenlang hinstellen und vom 'Allmächtigen', von der 'Vorsehung' usw. reden. Diese Anspiegelung (sic) auf die häufigere Anrufung des Allmächtigen und der Vorsehung durch den Führer sei mit allgemeinem Grinsen und Lachen quittiert worden";
- habe „oft und sarkastisch betont, man müsse die Geistesgeschichte fragen, um den Eindruck zu klären, daß es heute keinen Geist mehr gäbe".

Der V-Mann zog daraus den Schluß, wenn die ganze Rede mitgeschrieben würde, wäre sie als „ein Musterbeispiel übelster konfessioneller Hetze und als eine einzige Aufhetzung leicht zu entlarven"[30]. Und gerade darin irrt der V-Mann und zeigt, daß ihm die philosophisch-theologische Argumentation vollständig verschlossen blieb. Denn die Vernehmung P. Dehnes nach seiner Predigt in Cloppenburg zeigt sehr eindrucksvoll, daß er trotz mancher Spitzen in der jeweils gehaltenen Predigt auf den Gedankengang verweisen konnte und darin durch das Zeitfragen-Faltblatt noch abgesichert war. Zu einer Auseinandersetzung in den grundsätzlichen Fragen waren die unteren Gestapo- und SD-Dienststellen offenbar weder willens noch in der Lage und fast resigniert formulierte ein Beobachter der Staatspolizeistelle Düsseldorf an den Oberstaatsanwalt beim Sondergericht in Dortmund: „Seine hier bekannten Vorträge stellen nichts weiter dar, als eine versteckte Hetze und einen versteckten Kampf gegen den Staat, obwohl diese Vorträge im allgemeinen bisher nicht zu beanstanden gewesen sind. Dehne ist viel zu intelligent, als daß er durch seine Vorträge jemandem eine Handhabe zum Einschreiten gegen ihn geben könnte"[31]. Wenn der „Leiter der SD-Außenstelle Vechta", als SS-Unterscharführer im Rang einem Unteroffizier vergleichbar, seinen Aufgaben intellektuell nicht ganz gewachsen war, mag das noch hingehen. Verwunderlich bleibt aber, daß dessen Bericht lediglich leicht redaktionell geglättet von der Staatspolizeistelle Oldenburg an den SD-Oberabschnitt Nord-West in Hamburg und an das Staatspolizeiamt Berlin geschickt wurde.

Die Wirkung der Predigten der Düsseldorfer Jesuitenpatres läßt sich zunächst an den Zuhörerzahlen ablesen, und diese sind erstaunlich genug. In der „überfüllten Pfarrkirche in Vechta" hörten „nahezu 1000 Personen"[32] den Vortrag, und der Osnabrücker Dom „war überfüllt, es mußten viele Personen hier umkehren"[33]. Rechnet man im Durchschnitt mit einer Zuhörerzahl von 1000 Personen, so erreichten die Düsseldorfer Jesuiten mit den insgesamt über 1000 Vorträge der Jahre 1936/37 etwa eine Mill. Gläubige[34]. Dies ist angesichts der

Landesbibliothek Oldenburg

nach vier Jahren NS-Herrschaft stark beschränkten Kommunikationsmöglichkeiten innerhalb der Kirche eine gewaltige Zahl. Durch Mundpropaganda dürften noch weit mehr Gläubige mit den Inhalten der Predigten in Berührung gekommen sein, denn in dem Bericht aus Vechta wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß über P. Dehnes „Pfui Deubel" zu der nationalsozialistischen Beurteilung der Enzyklika 'Mit brennender Sorge' „in den Wirtschaften eifrigst gesprochen" wurde. Die Zeitfragen-Hefte haben zur Verbreitung der Gedanken natürlich weiter beigetragen.

Überlegungen dieser Art dürften dazu geführt haben, daß im Juli 1938 gegen zehn Jesuitenpatres, davon sechs aus Düsseldorf, ein auf den § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. 2. 1933 gestütztes Redeverbot für das gesamte Reichsgebiet ausgesprochen wurde, ein Zeichen dafür, wie hoch die Wirkung der „Wanderprediger" - so die Bezeichnung bei SD und Gestapo - veranschlagt wurde.

Doch dürften die Düsseldorfer Vorträge auch eine wichtige innerkirchliche Funktion erfüllt haben, wurden doch sehr viele Gläubige zu ihrer eigenen Vergewisserung, aber auch für die Diskussion in privatem Kreise, mit Argumenten ausgestattet, die ihnen der Religionsunterricht sicher nicht vermittelt haben dürfte. In der schwierigen Situation unter einem totalitären Regime wurde zusätzlich gezeigt, wie mit Geist und Mut der schmale Grat zwischen intellektueller Selbstbehauptung und physischer Unversehrtheit begangen werden konnte. Wenn auch nur relativ wenige Themen der Vorträge direkt dem Weltanschauungskampf gewidmet waren, so bedeuteten die Vorträge insgesamt doch ein theologisches Bildungsprogramm gewaltigen Ausmaßes, dessen Resonanz ein Beweis für die Kraft des religiösen Lebens auch und gerade unter der Bedrängnis durch den Nationalsozialismus darstellt.

In ihrem mit Intelligenz und Unerschrockenheit geführten Kampf gegen das Neuheidentum nationalsozialistischer Prägung blieben die Jesuiten von der Verfolgung durch das Regime nicht verschont. P. Dehnes weiteres Schicksal soll daher noch kurz referiert werden. Nach Vernehmung durch die Gestapo in Oldenburg und dem in Koblenz verhängtem Zwangsgeld wurde er im September 1937 erneut durch die Staatspolizeistelle Dortmund vernommen und nach Verhängung des Redeverbots direkt nach einem Vortrag im Erfurter Dom erstmals festgenommen. Ein gegen ihn eingeleitetes Strafverfahren wegen Vergehens gegen das Heimtückegesetz[35)] vor dem Sondergericht Dortmund endete wegen der Amnestie vom 30. 4. 1938[36)] lediglich mit einer gerichtlichen Verwarnung. Nach dem Redeverbot war P. Dehne als Professor für Homiletik und Aszetik tätig und wurde im Zusammenhang der Verbreitung von Predigten des Bischofs Clemens August von Galen durch Studenten der Ordenshochschule St. Georgen 1943 ins KZ Dachau eingeliefert[37)]. Er überlebte und arbeitet noch heute in der Polizeiseelsorge.

Anmerkungen

1) SD-Unterabschnitt Weser-Ems an SD-Oberabschnitt Hamburg vom 3. 4. 1937, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, RW 58, Nr. 49029; die im weiteren zitierten Archivalien entstammen dieser Akte.
2) Zur Gestapo vgl. Hans Buchheim: Anatomie des SS-Staates, Bd. 1, Die SS - das Herrschaftsinstrument. Befehl und Gehorsam. München[3] 1982, S. 35 f; Jacques Delarue: Geschichte der Gestapo. Düsseldorf 1964, Neuauflage Königstein/Ts. 1979.
3) Vgl. Buchheim, S. 59f; Heinz Höhne: Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS, [2]1978, S. 183f.

Landesbibliothek Oldenburg

4) Unsere Düsseldorfer Residenz. In: Mittelungen aus den deutschen Provinzen (SJ), Nr. 123 (1962), S. 296.
5) Vgl. Raimund Baumgärtner: Weltanschauungskampf im Dritten Reich. Auseinandersetzung der Kirchen mit Alfred Rosenberg. Mainz 1977.
6) Druck des Osterhirtenbriefes bei Bernhard Stasiewski (Bearb.): Akten deutscher Bischöfe. Über die Lage der Kirche 1933 - 1945, Bd. 1, 1933 - 1934. Mainz 1968, S. 649f, hier S. 650 u. 652.
7) Stasiewski, S. 678.
8) Pater Otto Canisius Berninger SJ, 1892 - 1944. Gehörte ebenfalls zur Düsseldorfer Predigergruppe.
9) Stasiewski, S. 701.
10) Das Verzeichnis sowie die oben zitierten Mitteilungen aus den Deutschen Provinzen (SJ) verdanke ich Herrn Pater Erwin Bücken SJ, Archiv der Norddeutschen Provinz SJ in Köln.
11) Nach Personalbogen in der Gestapo-Akte, wie Anm. 1.
12) Aktenvermerk der Gestapo Düsseldorf, ebd.
13) Winterhilfswerk.
14) Tübinger Professor, Leiter der Deutschen Glaubensbewegung.
15) Vernehmungsprotokoll v. 13. 2. 1936, wie Anm. 1.
16) Schreiben der Geheimen Staatspolizeiamtes Oldenburg an die Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Düsseldorf v. 25. 7. 1937, ebd.
17) Herrn Oberverwaltungsrat a. D. Hans Schlömer danke ich für die Ablichtung eines Exemplars aus seiner Sammlung.
18) Zit. nach: Was ist Weltanschauung? Limburg 1936, S. 4.
19) Staatspolizeistelle Münster an Staatspolizeistelle Düsseldorf v. 22. 5. 1937.
20) Staatspolizeistelle Koblenz an Pater Kurt Dehne v. 25. 6. 1937.
21) Erzbischof Jacobus von Hauck, geb. 1861, zum Priester geweiht 1884, zum Bischof geweiht am 25. 7. 1912.
22) Wie Anm. 19; so auch in Osnabrück.
23) Sicherheitsdienst des RFSS, Außenstelle Vechta, an Staatspolizeistelle Oldenburg v. 24. 3. 1937, u. Staatspolizeistelle Oldenburg an Geheimes Staatspolizeiamt Berlin v. 1. 4. 1937; ähnlich in Münster.
24) Ebd.; ähnlich in Osnabrück. Zur Einführung der Gemeinschaftsschulen im Oldenburger Münsterland vgl. die entsprechenden Dokumente bei Joachim Kuropka: Für Wahrheit, Recht und Freiheit - gegen den Nationalsozialismus. Vechta 1983, S. 104 f.
25) Text bei Dieter Albrecht (Bearb.): Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichsregierung, Bd. 1, Von der Ratifizierung des Reichskonkordats bis zur Enzyklika „Mit brennender Sorge". Mainz 1965, S. 402 f.
26) Wie Anm. 23.
27) Ebd.
28) Ebd.
29) Sicherheitsdienst des RFSS, Unterabschnitt Weser-Ems an SD-Oberabschnitt Nord-West in Hamburg v. 26. 7. 1937.
30) Gestapo-Außendienststelle Essen an Staatspolizeistelle Düsseldorf v. 23. 4. 1937.
31) Entwurf eines Schreibens v. 22. 11. 1937.
32) Wie Anm. 23.
33) Wie Anm. 29.
34) Errechnet nach dem Terminplan der Vorträge in den Mitteilungen aus den Deutschen Provinzen (SJ), Nr. 105, 1937, S. 241.
35) Das „Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniform" v. 20. 12. 1934 ermöglichte die strafrechtliche Verfolgung jeglicher Kritik und drohte Gefängnis, Zuchthaus und sogar die Todesstrafe an.
36) Nach der „Volksabstimmung" über den Anschluß Österreichs v. 10. 4. 1938.
37) Schriftliche Nachricht an den Verfasser v. 2. 7. 1984.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Schneider wäre gern Soldat geworden

Von Hans Pille

Wie er hieß, weiß ich nicht mehr. Sein Name ist im Laufe der Jahrzehnte verblaßt, in die Vergangenheit entwichen – erloschen. Er war auch nicht entscheidend, ihn personifizierte sein Gebrauchsname, den er zeitlebens beibehielt: Joffa Hinker. Aus dem Vornamen, Josef, war Joffa entstanden, und Hinker bezeichnete die Art und Weise, wie er ging. Er war verwachsen, nicht größer als ein Kind von zwölf Jahren. Zwar hatte er einen normalen Kopf, der jedoch, ohne sichtbaren Hals, auf einem übergroßen Buckel saß, und kurze Beine, das linke war kürzer als das rechte.

Damals, Anfang der Dreißiger Jahre, sah er aus, als wäre er nie jung gewesen. Sein Gesicht, faltig und schrundig, hatte ein eckiges Kinn, aber stark vorgewölbte, weiche Lippen, die er, wenn er nähte, alle paar Sekunden mit der Zunge anfeuchtete. Die Nase hatte etwas Stolzes – oder Verächtliches? Ausruferhaftes: Nennt mich Joffa Hinker, wenn ihr wollt – ich bin, der ich bin!

Für uns Kinder war nur die Person Joffa Hinker wichtig, die uns, wenn sie sprach, in Bann schlug, die auch wortlos dominierte. In unserem Dorf ereignete sich nicht viel, nicht erregend Ungesetzliches oder schillernd Zwielichtiges, wie es in den Städten geschah; nur Joffa Hinker unterbrach die Monotonie der Tage. Zwar waren wir argwöhnisch ihm gegenüber, doch hüteten wir uns, es zu zeigen, und erst dann, wenn er den Rücken kehrte, befreiten wir uns aus der Abhängigkeit. Wir legten gewissermaßen, Hand an ihn, verspotteten ihn und fanden drastische Ausdrücke für seine amorphe Konstitution, doch äußerten wir sie nie so laut, daß er sie noch hörte.

Heute meine ich, daß seine Wirkung auf uns Kinder von seinen Augen ausgegangen sein muß: großen Pupillen, braun oder bernsteinfarben, die sich mit dunklem Glanz anfüllten, wenn er sich freudig erregte oder aber über Leute oder Geschehnisse in Zorn geriet. Anderseits hütete er sich vor Maßlosigkeit; das Sprechen strengte ihn an, er kriegte zu wenig Luft. In solchen Augenblicken fragten wir uns, ob er nicht nur theatergerecht oder geschichtenhaft, eine Rolle spielte, möglicherweise die Figur eines Märchens war: ein durch Zauberkraft Verwandelter.

Zweimal im Jahr, um Ostern herum und im Herbst, in der Ferien jeweils, kam er zu uns ins Haus, um für uns neue Hosen und Jacken zu nähen, alte auszubessern. Die Hosen- und Jackenstoffe waren vorher gekauft worden, auch das Nähmaterial wurde ihm gestellt, darüber hinaus bekam er Kost und einen angemessenen Lohn.

Am ersten Morgen, wenn er erwartet wurde, kletterten wir in den hohen Birnbaum und sahen über die Wiese zum weit gedehnten Ackerland „Herrenesch" hinüber. Es wölbte sich hügelan, lag sandiggrau oder zartgrün besproßt oder im Herbst stoppelig-beige im Morgenlicht. Wo es begann, am Rand des Dorfes, stand eine alte Buche, von ihr lief ein hartgetretener, von den Reifen der Fahrräder blank geriebener Pfad über den Esch und verschwand im Walde. Hinter dem Walde aus dunkelgrün schimmernden Kiefern lag das Dorf, in dem Joffa Hinker wohnte.

Aus dem Glimmen des Kiefernwaldes tauchte er frühmorgens auf, aus der Entfernung kaum erkennbar, jedoch das Hinken, der wippende Gang, das

Landesbibliothek Oldenburg